

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Eines Schülers Weihnachten.

(Mit einer Abbildung.)

Das Häuschen des Pierre Jousfand war niedrig und bescheiden, und beherbergte eine äußerst arme Familie.

Etwa zwanzig Jahre waren dahingegangen, seitdem P. Jousfand seinen Stamm gegründet: seine Ehehälfte hatte ihm bisher vier Kinder geschenkt, die bereits groß wurden und den väterlichen Finanzplan sehr belasteten. Man hatte alle Mühe, trotz der möglichst sparsamen Lebensweise, das Jahr hindurch mit dem geringen Einkommen auszureichen.

Ich könnte das Dorf nennen, wo sich diese Geschichte zugetragen. Zu was aber? Die Hauptperson derselben hat mir's ausdrücklich verboten. Es genügt ja zu wissen, daß der in Frage stehende Ort am Fuße eines größeren Hügels liegt, der mit Staatswaldungen bedeckt ist; daß die Jousfands seit zweihundert Jahren, vom Vater auf den Sohn, stets Holzhauer gewesen; daß Pierre, das jetzige Familienhaupt, mit Hilfe seiner zwei ältesten Söhne von morgens früh bis abends spät eine Menge Holz zusammenhaute und gegen die Ratten einen unablässigen Krieg führte; daß seine Tochter Agnes demnächst fünfzehn Jahre zählen wird, und daß sein jüngstes Kind, Georg mit Namen, im zwölften Lebensjahre steht und es seinem leidenden Zustande und seiner schwächlichen Natur zu verdanken hat, wenn er die Schule besuchen darf, ein den übrigen verweigerter Glück.

Die Jousfands waren sonst brave Leute; für die Wichtigkeit des Unterrichts hatten sie aber kein Verständniß.

Was brauchen sie Gelehrte zu sein? sagte der Hausvater, wenn er von seinen Kindern redete. Wenn sie nur kräftige Glieder haben, um Eichbäume umzuhauen und ihr Brod verdienen zu können, was bedürfen sie mehr?

Von diesem Standpunkte ausgehend, konnten die zwei ältesten Knaben, gerade wie ihre

Eltern, weder lesen noch schreiben; die Tochter allein hatte bei der Schullehrerin des benachbarten Dorfes die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens gelernt, und sie hatte, bloß zum Zeitvertreib, wie sie sagte, ihren jüngern Bruder das A, B, C, D . . . gelehrt.

Georg hatte sich rasch die Lesekunst angeeignet; das geringste Stück Papier, wenn es nur bedruckt war, machte ihm Vergnügen; gierig verschlang er's mit den Augen, und noch lange nachher dachte er daran. Eines Tages fand er auf der Straße ein Stückchen Bleistift, das einem Reisenden aus der Tasche gefallen war; er hob es eilig auf und auf allen Wänden des Häuschens versuchte er, die gedruckten Buchstaben, so weit er sie im Gedächtnisse hatte, nachzubilden.

— Der Bube da wird nie zu etwas Gutem tauglich sein, sagte Pierre Jousfand eines Morgens zu seiner Frau; bedenkt man, daß er schon über zwölf Jahre alt ist und noch keine Holzswelle zusammenzubinden weiß! In seinem Alter leisteten mir seine beiden Brüder bereits Dienste.

— Was willst du, Pierre, das arme Kind ist kränklich, während seine Brüder groß und kräftig sind; hättest du wohl das Herz, ihn wie sie zu deiner harten Arbeit heranzuziehen?

— Das will ich nicht sagen, erwiederte der Holzhauer, sich hinter dem Ohr kratzend; indes . . . willst du wissen, was ich eigentlich im Busen habe? Nun denn! aus deinem Georg wird nichts anders als ein Faulenzer werden.

Zwei Jahre flossen dahin, rasch wie ein Traum. — Georg, zwar nicht stark und kräftig, aber weniger leidend als früher, hatte fleißig die Schule des Herrn Revoil besucht, und seine bemerkenswerthen Fortschritte in sämtlicher Unterrichtsfächern lenkten die Aufmerksamkeit auf seine frühreifen Verstandeskkräfte, die bloß der Leitung bedurften, um zur vollkommenen Entwicklung zu gelangen: „Des Holzhauers Bube hat einen guten Kopf, der kann etwas werden,“ so sprach bisweilen der Schulmeister,

„er muß durchaus, koste es was es wolle, et-
was anderes werden als Holzhauer.“

Das Dorf, wovon wir reden, hatte bloß
eine gemischte Schule; nur eine dünne Wand
trennte die Kinder beiderlei Geschlechtes, und
nach der Schule spütete sich jedes, um mög-
lichst schnell nach Hause zu kommen.

Georg aber, nicht so weit fortgeschritten als
seine Mitschüler, blieb nach dem gemeinsamen
Unterricht in der Schule zurück und arbeitete
unter den Augen des Lehrers; die Tochter
des letztern, eine hübsche Brünette von kaum
neun Jahren und für ihr Alter schon sehr ge-
lehrt, wohnte der Stunde bei. Wurde mitun-
ter aus irgend einer Ursache Herr Revoil hin-
ausgerufen, so ersetzte Odette ihren Vater
und half dem unwissenden Schüler bei dessen
Studium aus. Wie häufig mußte da nicht das
liebenswürdige Mädchen seinem Schulkamer-
aden Aufklärungen geben, und wie oft kam eine
schwierige Regel der Grammatik nur durch die
dienstfertige Weisung Odettes zur Anwen-
dung?

Das wäre mir nicht leicht zu sagen.

Wenn Georg die Kenntnisse der Lehrers-
tochter mit den seinigen verglich, versprach er
sich, alles mögliche thun zu wollen, um hinter
seiner Gefährtin nicht zurück zu bleiben. Daher
rührt vielleicht der Studienleiß, welcher sich
bei ihm so erfolgreich entwickelte und ihm die
zum Unterricht verwendeten Stunden so an-
genehm machte.

An den ausdauernden Bestrebungen und
den Fortschritten beider Kinder hatte Herr
Revoil ein ungemeines Vergnügen: er freute
sich herzlich. Er fühlte in sich eine aufrichtige
Zuneigung zum armen Knaben, wenn dieser
auch so schwächig und schwächlich aussah;
war er doch mit so herrlichen Geistesgaben aus-
gestattet! Der Lehrer ahnte, daß in dem kränk-
lichen Körper ein liebendes und edles Herz,
eine ehrliche Seele, ein auserwählter Geist
herrschen mußte, der ihm vielleicht eines Ta-
ges Ehre eintragen würde.

Während der beiden letztverfloffenen Jahre
war im Hause des Pierre Joussand nichts be-
sonderes vorgekommen. Kaum schenkte er seinem
jüngsten Kinde hie und da einige Aufmerk-
samkeit; bisweilen, wenn er Georg an der
Tischdecke, beim unsichern Schein des Talglicht-

tes, mit seinen Schulaufgaben beschäftigt sah,
zuckte er verächtlich die Achseln und ging zur
Stube hinaus; nie zog ihn die Neugierde in
die Nähe des fleißigen Jünglings; nie kam ein
Wort der Ermutigung aus seinem Munde.
Von hundert Schülern hätte vielleicht kein ein-
ziger in sich selbst die nöthige Willenskraft zur
Fortsetzung der so schwierigen und mißkann-
ten Arbeit gefunden. Georg aber schien nichts
zu sehen und arbeitete allfort.

Bei der Preisvertheilung hatte er drei erste
Preise erhalten. Seine Mutter allein, welche
hinter dem Rücken ihres Mannes der erheben-
den Feierlichkeit beiwohnte, fühlte sich beim
wiederholten Namensaufruf ihres Sohnes
stolz und glücklich. Die übrigen durchblätterten
die Bücher von vorn bis hinten und von hin-
ten bis vorn, und warfen die Bände auf den
Tisch, dumm und einfältig lachend.

— Drei elende Bücher für ein ganzes Schul-
jahr, das ist, ma foi, das ganze Resultat!
höhnte Pierre Joussand; zu dreißig Sous ge-
rechnet, macht es zusammen vier Franken
fünfzig Centimes, wie!

Armer Junge!

Am Weihnachtabend desselben Jahres, als
die Holzhauersfamilie am großen Kaminfeuer
der Stube, die zugleich als Speisezimmer und
Küche diente, beisammen saß und sich wärmte,
klopfte es auf einmal an der Thüre.

— Eh! sagte das Familienhaupt, wer mag
jezt zu uns kommen, zu dieser Stunde, bei ei-
nem solchen Wetter?

Draußen fiel wirklich dichter Schnee, und
die Wege, vom blendenden Winterflaum bedeckt,
waren seit Beginn der Nacht von Menschen-
füßen nicht berührt worden.

— Man pochte ein zweites Mal.

— Geh denn aufmachen, Agnes! Es ist
allewege ein Reisender, der Hilfe braucht!

Das Mädchen ging und zog den Riegel.
Ein Mann trat in die Stube, es war der Schul-
meister.

— Wie! Sie bei uns, Herr Revoil, rief
Georgens Mutter aus; denn sie hatte ihn zu-
erst erkannt.

— Ja, ich selbst, meine Freunde!

Pierre Joussand stand von seinem Stroh-
fessel auf, zog maschinenmäßig seine Baum-
wollmütze mit unzähligen Streifen vom Kopfe